

vielfach in Gebrauch; aber es steht wegen der größern Verwundung des Stammes und der zusammengesetzten Arbeit dem Okuliren und Kopuliren weit nach. Dennoch ist es in manchen Fällen unentbehrlich, wenn nämlich der Wildling schon zu dick oder krumm gewachsen ist, oder wenn alte Obstbäume umgepfropft werden sollen. Es wird im Frühlinge, im März und April, bis zur Kirschblüte vorgenommen, wenn die Bäume im Saft stehen. Die Pflropfreiser schneidet man, ehe die Bäume treiben, etwa im Februar, und bewahrt sie in frischem Sande im Keller auf. Das Edelreis ist ein Zweig mit 3—4 Augen (f und g). Beim Pflropfen schneidet man dasselbe zu, indem man das Messer nahe unter einem Auge ansetzt und beiderseits abwärts schneidet. Es muß ein 2 Centimeter langer Keil entstehen, der an einer Seite scharf zuläuft, wie eine Messer Klinge, damit der dickere Theil, an welchem die Rinde bleibt, um so genauer und fester in den Spalt des Wildlings paßt (g). Darauf schneidet man den Wildstamm wagrecht ab und spaltet ihn mitten durch (e). In den Spalt setzt man das zugeschnittene Pflropfreis so ein, daß seine grüne Rinde genau mit der des Wildlings zusammentrifft (d). Die freibleibende Schnittfläche wird mit Baumwachs überstrichen und hierauf das Ganze mit einem bandförmigen Streifen aus Leinwand umwidelt und verbunden. Eine zweite Art des Pflropfens ist das Pflropfen in die Rinde, das man bei älteren Bäumen anwendet (f).

3. Beim Kopuliren ist es wünschenswerth, daß der Wildling und das Edelreis gleiche Dicke haben. In diesem Falle verfährt man also: Man schneidet das Edelreis von unten her mit einem scharfen Messer glatt in schiefer Richtung ab (i); hierauf schneidet man in gleich schiefer Richtung völlig glatt auch den Wildling so ab (h), daß das Edelreis auf die entstandene Schnittfläche am Wildlinge paßt. Sollten die beiden Schnittflächen nicht vollkommen passen, so müssen sie noch zugeschnitten werden, bis Rinde, Holz und Mark des Wildlings und des Edelreises sich genau decken. Sind Edelreis und Wildling passend zusammengefügt, wovon das Gelingen vorzugsweise abhängt, so wird ein Verband aus Papierstreifen oder Bast angelegt, der mit Baumwachs getränkt ist (k l). Es hat dies den Zweck, die verbundenen Theile in unverrückter Lage zu erhalten und auch den Zutritt der Luft zur Wunde zu verhindern.

Schon vor dem Kopuliren wird das Edelreis oben bis auf zwei oder drei gute Augen schräg abgeschritten. Die Triebe, welche sich hieraus entwickeln, läßt man im ersten Jahre alle drei wachsen, im folgenden Jahre aber beseitigt man die zwei schwächeren und zieht nur den schönsten zum Stämmchen heran.

136. Der Maikäfer.

(Lüben.)

Die Obstbäume haben wir eigentlich nur für uns gepflanzt. Die Maikäfer thun aber, als wären sie ihretwegen da; denn in manchen Jahren finden sie sich so häufig auf ihnen ein, daß die Zweige sich von der Last beugen. Dann geht es den Bäumen schlecht. Was an weichem Laube sich vorfindet, wird unbarmherzig abgefressen. Noch ehe acht Tage vergangen sind, stehen ausgebehrte Obstanlagen entlaubt da und haben ein winterliches Ansehen; denn die Bäume verlieren ja mit den Blättern diejenigen Werkzeuge, die ihnen zum Leben so nothwendig sind, als den Menschen die Lungen, und müssen alle ihre Säfte zur Hervorbringung neuer Blätter verwenden.

Haben sich die Maikäfer acht bis vierzehn Tage dem Vergnügen umherzuschwärmen und Laub zu fressen hingegeben, so graben sich die Weibchen, die man leicht an den kleinen Fühlhörnern erkennt, einige Zoll tief in die Erde und legen dort an zwei bis drei verschiedenen Orten zwölf bis dreißig Eier (e). Bald darauf sterben sie. Nach vier bis sechs Wochen entstehen aus den Eiern kleine wurmartige Thierchen, Larven oder Engerlinge genannt, die sechs Beine und kräftige Kiembaden haben (e).